

# Der Hausstreit der Berner Genossen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440460>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





**I**ch bin der Düsteler Schreier  
Und scheint es mir gut zu sein,  
Kommt ein Zivilist auch als Vorstand  
Ins Militär-Departement hinein.

Es reden ja sonst die Obristen  
Zuviel in's Zivile hinein,  
Denn kann es gewiß auch nicht schaden  
Wenn's umgekehrt einmal soll sein.

Und wenn dann der Säbel nicht rasselt,  
Das macht unsrer Ehre kein Loch;  
Das Schweizerland samt unsrer Erde,  
Die beiden bewegen sich doch!

### Der Hausstreit der Berner Genossen.

Eine bekadische Erinnerung.

Einst zeigte Moor zu wenig Takt, als er sich weiblich neigte,  
Darauf die Polizei ihn packt und ins Gefängnis steckte.  
Der Fall kam seinen Gegnern recht, den Herren in der Silde,  
Sie zogen reißig ins Gefecht und töteten mit dem Schilde.  
Es fand die blut'ge Fehde statt in ihrem Zeitungsblatte,  
Das Leidergott in Land und Stadt zu wenig Käufer hatte.  
Sie hieben wüthig in die Luft, es war ein graufig Wettern.  
Das schmalste Schimpfwort, lautend Schuft, fand stets sich in den Blättern.  
Es kannten Gnade nicht und Glimpf die kampfstollen Degen,  
Sie wiesen fast im Worteschimpf Herrn Moor sich überlegen.  
Genosse Müller, stolz und frei, erhob zum Schwur die Rechte:  
„Wie auch des Kampfes Ende sei, wir werden keine Knechte!  
Wir halten die Prinzipien hoch, und, sollten wir verlieren,  
Wir kriechen nie durch's Moorenjoch und werden nie paktieren!“  
Genosse Dr. Brüllein sprach: „Der Nachwelt sei verkündet:  
Den treffe ewig Schand und Schmach, der sich mit Moor verbündet!  
Wir treten ein für Weibesehr, für unsre zarte Jugend,  
Wir kämpfen, ein entschlossen Heer, für Recht, Moral und Tugend!  
Hier steht der Männer stolze Wehr, der Kampf ist kein interner!  
Hie blante Waffen, Schild und Speer, hie Eidgenos, hie Berner!“  
Genosse Zraggen hat sogar belangt ihn vor dem Richter:  
„Er ist der Scham und Ehre bar, mit Lug und Trug nur sacht' er!“  
Herr Moor erhob den Finger sacht: „Ihr wandelt böse Pfade!  
Was man an Würden euch gebracht, verdankt ihr meiner Gnade.  
Ich dulde' es, wenn des Herrschers Styl auch die Vasallen pflegen,  
Doch werde, nehmt ihr mich zum Ziel, ich euch das Handwerk legen.  
Denn seid geschickt und duckt euch still und lernt den Sag begreifen:  
Wer etwas bei mir bleiben will, der tanzt nach meinen Pfeifen!“  
Von Osten scholl ein Machtgebot: „Der Fehde macht ein Ende!  
Ihr reitet die Partei zu Tod, dem Freunde reicht die Hände!“  
Es ward die laute Wüthenei schiedsrichterlich geschlichtet,  
Nach vielem Toben und Geschrei ein Urtheilspruch errichtet,  
Genosse Brand das Schrifstück schrieb, es sträubte sich die Feder:  
„Verzichtet sei auf Stuch und Hieb, Urfehde halte Jeder!“  
Es ist Genosse Moor zu stark. Wer will ihn unterliegen?  
Es muß, mich schämt es bis ins Mark, die Tugend unterliegen!  
Beendet sei der Wortrandal, was helfen Reim und Witze?  
Es stellt die Staatskunst die Moral nicht immer an die Spitze!“  
Die Geldenschar im Haar sich kraut: Was wird uns übrig bleiben,  
Als was Genosse Brand gebrant nun still zu unterschreiben?  
Der Krieg bereitet nur Verdruß, der Kampf wird uns zur Bürde,  
Auch ist das Streiten kein Genuß, riskiert man Amt und Würde!“  
Als Moor den Schiedspruch acceptiert, da fügt' er bei die Worte:  
„Der Zraggen wird nicht amnestiert, ich schließe ihm die Pforte.“  
Der Zraggen, der so unverschämt, der bleibt mir auf der Gasse,  
Bis er zum Fußfall sich bequemt im Wüßet erster Klasse!“  
Und Zraggen in den Apfel biß, der ihm so arg versauert,  
Im Bahnhof hob sich sein Verdruß, er hat ihn überdauert.  
Er hat am nächsten Maienzug, dem Hauptfest der Genossen,  
Als Moor voran das Banner trug, sich diesem angeschlossen.  
Und alle knieten, die zum Kampf geliefert ihre Phrasen.  
Zerplatzt der ideale Dampf, wie bunte Seifenblasen!

Auf wessen Seite lag das Recht? Ein andrer dieses richte.  
Historisch nennt man das Gefecht: Die traurigste Geschichte.

### Splitter.

Wahrheit gleicht den Bergschuhen — sie sind zwar gut zum  
Bergsteigen, aber nimmer salonfähig. —

### Man erwartet.

Die Zeit ist da, wo Mann und Weib und Kind  
Für sich und And're voll Erwartung find.

Kinder erwarten:

Daß die Eltern da sind zu besorgen  
Was junge Leute heut begehren,  
Und daß die Alten darauf sparten.

Da fällt mir ein zur festverschönten Zeit  
Wie überall im Lande weit und breit

Viele erwarten:

Gar mancherlei von schönen Gaben,  
Die nicht am Weihnachtsbaum zu haben,  
Ersehntes Glück von allen Arten.

Dort oben stiehlt ein schlaues verdeckter Fleiß,  
Was sich das Volk erwirbt in Blut und Schweiß.

Skaven erwarten:

Tyrannen die das Recht verhöhnen,  
Mit Dornen einstens selbst zu krönen,  
Und nach Verdienen abzuwarten.

Erstaunlich ist, was alles in der Welt  
Die Hände zum Empfangen offen hält,

Arme erwarten:

Mit Arbeitgebern Geld zu teilen  
Bewaffnen sich mit Stein und Beilen  
Belagern drohend Haus und Garten,

Es fallen Bomben, blüht das Dynamit,  
Der Anarchist erweitert sein Gebiet,

Möchte erwarten:

Daß bald die halbe Menschheit zähle  
Wie er, als schwarz gefärbte Seele,  
Zu wilden halb und ganz Vernarrten.

Es wird gepostert viel zu dieser Zeit,  
Wohl über Dividenden-Magerkeit;

Reider erwarten:

Umsonst Profit die Geldgeschlechter,  
Es ist als ob da — Gott gerechter!  
Der Teufel mische Börsenarten.

Und dann sogar das schönere Geschlecht,  
Erhebt sich für ein angebornes Recht,

Um zu erwarten:

Daß Alle fest zusammen schwören,  
Sie wollen ferner nicht gehören  
Zu unterdrückten Schwachen Zarten.

Wah was? — Zufrieden will ja Niemand sein,  
Wer sich noch fassen kann, ist fast allein;

Alle erwarten:

Ein ungeschmälert Glück im Frieden,  
Ein frohes Lebenlang hinielen.  
Gar nicht erpicht auf Himmelfahrten.



Chueri: „Ihr händ allwäg nüß die  
besten Usichten uf d'Selsete, Rägel,  
daß Ihr ä so en abgschrägeti Physemi  
schnidet?“

Rägel: „I wurden ämel nüß na selle  
joble und überbürge, wenn i schier  
erhöppere vor Chälti und säb wird i.  
Uebtriges werded Ihr punktö Selsete  
fei groði Anwartschaft ha. Za wenn's  
in Wirtschüfere Rabattmargge  
gäbted, hätted Ihr am Neujahr es  
Beni z'guet, won i für die schönst  
Selsete giengti.“

Chueri: „Für dā Schnupf, won Ihr 's ganz Johr dur uesthopped, gäb's  
allwäg au ä paar Bänd voll Rabattmargge. Me so zirta zwei  
Piffenar voll mereder scho Schnupse per Johr, schähi.“

Rägel: „Ihr händ nüß grad s' schönst Mäs; aber Schnupf-rabatt-  
margge sind allwäg na ehrevoller weder derig für Brenz und  
säb sind's.“

Chueri: „Sei dem wie's weß, so wär's nüt als recht und billig, wenn  
d'Wirt dā Stammgäste au Margge gäbed. Bis mer nach em Neu-  
johr nu d'Rabattmargge vertronke hätt, so —“

Rägel: „sä wurd's bin Eu Fasnacht.“

Chueri: „Silentibumm, Rägel, wenn ich rede, händ Ihr nüß dri z'geufere  
und —“

Rägel: „Es chiemti nu ä chl' tumm mit dā Rabattmarggebuechlene  
die Meiste törted's nüß heineß, weg dā Wibere.“

Chueri: „Ich hä jo leni, Rägel.“

Rägel: „Ja, ja, suß wäreded nüß dafür und säb wäreded.“